



Leseprobe aus Seichter, Das »normale« Kind, ISBN 978-3-407-25838-0  
© 2020 Beltz in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?  
isbn=978-3-407-25838-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-25838-0)

# Die Ware Kind

Das Kind ist im Laufe der Geschichte der Kindheit zur Ware geworden. Zum Produkt von Ökonomie, Wirtschaft, Medizin und – nicht zuletzt – von Erziehung. Durch wirtschaftliche, technologische und pädagogische Fabrikation ist das Kind in den letzten Jahrhunderten, Jahrzehnten und fortschreitend bis auf den heutigen Tag erfolgreich zur standardisierten Marke »Kind« gestanzt worden.

Indem das Kind in diesem Herstellungsprozess zunehmend den Charakter einer Ware angenommen hat, liegt es uns heute, zumindest tendenziell, als ein von außen produziertes Etwas vor. Dieses Etwas wurde durch den langen Prozess der modernen und postmodernen Zivilisation und durch das Geschäft einer zunehmend professionalisierten Erziehung für fremde, in Sonderheit gesellschaftliche Zwecke brauchbar gemacht und immer mehr instrumentalisiert. So fortschrittlich dieser warenförmige Herstellungsprozess auch erscheinen mag, wurden dem Kind dadurch immer mehr Möglichkeiten selbstständigen und kreativen Handelns versperrt. Zugespitzt ließe sich sagen: Um eines sozial und wirtschaftlich erwünschten Ertrages willen wurde das Kind in den Zustand gelähmter Passivität versetzt, um von seinen Machern von außen geformt und am Ende gleichsam neu »erschaffen« zu werden. Die amerikanische Philosophin Martha Nussbaum würde hier treffend von einer »Verdinglichung« des Humanen sprechen.

Für den gewünschten Output wurde die herzustellende Ware im Fortgang des biologischen Wachstums vermessen, gesellschaftlich kontrolliert und, wenn nötig, aussortiert und im schlimmsten Falle zur Mangel- oder Fehlerware abgestempelt, aus dem Handel genommen und »verramscht«. Sein gesellschaftlicher Marktwert taxiert sich nach bestandener Qualitätsprüfung. Diese erfolgt, den Gesetzen des neoliberalen Marktes folgend, in standardisierter und objektivierter Form. Ziel der Herstellung ist das »normale Kind«. Im internationalen Vergleich und auf einem globalisierten Markt kann nur eine perfekte, fehlerfreie Ware bestehen; anders wird sie ausgelesen und ausgetauscht.

Für die Verfertigung seines Warencharakters musste das Kind vor allem in speziellen Räumen eingefasst und diszipliniert werden. Dabei wurde nicht selten seine Individualität geringgeschätzt oder gar missachtet. Die Ware Kind wurde zusehends zu einem funktionalisierten und mechanisierten Teil eines funktionalisierten mechanischen (Erziehungs-)Systems. Dieses System ist dafür verantwortlich, dass die produzierte Ware schön, robust, langlebig, wertbeständig, resilient und funktional ist. Damit sich dieser Erfolg einstellt, wurden die Maschinen aufwendig und technisch versiert programmiert und gesteuert, immer mit dem Ziel, Störungen zu verhindern und Drop-outs zu vermeiden. Die Perfektionierung der Ware, was ihre äußere Form und die innere Funktion betreffen, ist Maßstab aller Herstellung.

## 8 Die Ware Kind

Postmodernen transhumanistischen Perspektiven geschuldet ist dabei die Vision, dass der erziehungstechnische Fortschritt am Ende zu einer »Selbstmaschinisierung« des Kindes führe, sich die Grenzen zwischen Maschine und Mensch aufhoben und Erziehung sich schließlich selbst abschaffe. Das »normale« Kind braucht nicht mehr erzogen zu werden, wenn es bereits als »normales« Kind erzeugt, hergestellt und geboren wird. Mit diesem Ausblick in die Zukunft wird unser Buch enden und eine Praxis der Herstellung des »normalen«, sprich: der gesellschaftlichen Norm entsprechenden Kindes im Lichte moderner Biotechnologie aufzeigen. Zuvor jedoch werden wir Einblicke in unterschiedliche Erziehungspraktiken nehmen, welche dem Kind allesamt Warencharakter zusprechen, um es – natürlich immer im Namen von Erziehung – herstellen und normalisieren zu können.

Das vorliegende Buch wird viele romantische Vorstellungen von Kindheit entzaubern. Es betrachtet das Kind im Modus des Warencharakters und macht es am Ende selbst zur Ware. Erziehung wird sich bei dieser Betrachtung immer mehr als treue Gehilfin bei der Herstellung des Kindes als eines von außen »verdinglichten« Gegenstandes zu erkennen geben.

### **Kindheit wird entzaubert**

Dieses Buch stellt also keine erneute historisch-lineare Entdeckungsgeschichte oder gar eine erbauliche Erfolgsgeschichte von Kindheit dar. Vielmehr macht es sich dieser Text zur Aufgabe, *das* Kind unter je bestimmten, meist tabuisierten Blickwinkeln zu betrachten und dabei von Kapitel zu Kapitel aufzuzeigen, wie aufgrund der jeweiligen Betrachtungsweise ein bestimmtes Bild von *dem* Kind entsteht. Durch das Aufzeigen von disparaten Blicken soll eine Geschichte von Kindheit konstruiert werden, die auch ganz anders ausfallen könnte, würden andere als die hier skizzierten Perspektiven eröffnet werden. Die in diesem Text erschlossenen Blicke sind auch insofern beschränkte, als sie sich allesamt auf einen westlich-europäischen Horizont begrenzen. »Kind« und »Kindheit« wird hier im Gesichtskreis einer westeuropäischen Kulturtradition betrachtet.

Indem hier verdrängte, bisweilen sogar tabuisierte Blickwinkel eröffnet und zur Sprache gebracht werden, wird hier nicht das idealistisch-euphorisierende Schönbild eines autonomen, selbstbestimmten und mündigen Kindes gemalt. Entgegen einer »schönen«, mitunter allzu schönen romantisch-erbaulichen pädagogischen (Wunsch-)Literatur werden hier jene Facetten kindlichen Lebens bewusst gemacht, die von Kontrolle, Beobachtung, Standardisierung und Steuerung geprägt sind und die das Kind, zumindest tendenziell, als Ware in den Blick nehmen, »es« normieren und für den Abnehmermarkt tauglich machen.

Allgemein kann gelten, dass sich die Geschichte der Kindheit im Großen in der Erziehung des individuellen Kindes im Kleinen widerspiegelt. So gesehen sind die anthropologische Charakterisierung des Kindes und die Erforschung seiner individuellen

Eigentümlichkeit, deren beider historischer Anfang in die Zeit der Renaissance fällt, nicht nur bemerkenswerte Erkenntnisfortschritte hinsichtlich einer differenzierten Gesamtbetrachtung menschlichen Lebens. Die Erfindung des »Schonraumes« Kindheit eröffnete gleichzeitig auch neue Möglichkeiten bewussten Eingreifens, Formens und Herstellens eines brauchbaren und funktionierenden Menschen. Die aufklärerische Parole, der Mensch werde nur Mensch durch die Erziehung, enthüllt jenseits ihrer idealistischen Verbrämung und jenseits ihrer hoffnungsvollen Versprechungen zugleich die soziale Möglichkeit (oder sogar Notwendigkeit), das Geschäft der Erziehung wissenschaftlich zu erforschen und (damit oft auch) politisch zu operationalisieren.

Menschliche Triebe, Affekte, unkontrollierbares Verhalten und überhaupt alles Naturhaft-Animalische passen nicht zur Schablone eines aufgeklärten und zivilisierten Menschen. Vielmehr müssen diese durch Erziehung unterdrückt, reguliert und neu modelliert werden. Der humanitäre ebenso wie der wirtschaftliche Fortschritt einer Gesellschaft scheint, spätestens im Gefolge der Aufklärung, mehr und mehr von der Unterdrückung der animalischen Natur des Einzelnen und von seiner Disziplinierung, Zivilisierung, Kultivierung und Moralisierung im Dienste des Kollektivs abhängig zu sein. Fortschritt und Reputation einer verwissenschaftlichten Erziehung scheinen dann vor allem dort zu liegen, wo Körperformierung, Willensunterweisung und moralische Zucht am »aufgeklärtesten«, und das heißt gleichzeitig streng »methodisch« erfolgen.

## Von der Natur zur Zivilisation

In der pädagogischen Absicht des (Um-)Modellierens schwang und schwingt stets die gesellschaftspolitische Hoffnung auf eine Produktion bzw. Reproduktion konform erzogener Bürger und brauchbarer Arbeiter mit. Der Modellierungsprozess des Kindes setzte mit dessen Überwachung und mit der Unterwerfung seines Willens unter eine selbsternannte »pädagogische« Autorität ein – eine Praktik, die mit besonderer Raffinesse beispielsweise in Eliteanstalten oder in sogenannten reformpädagogischen Einrichtungen ausgeübt wurde und bis heute praktiziert wird.

Das vor allem im 18. und 19. Jahrhundert, streng genommen aber bis zum heutigen Tag, im Lichte des gesellschaftlichen Machens und Herstellens modellierte Kindheitsbild beschreibt der Germanist Dieter Richter als eine »gigantische Projektion«: »Alles, was die Menschheit an gesellschaftlichem Fortschritt erzielt hat und noch erreichen soll, wird an den Kindern exerziert. [...]. An ihnen wird täglich aufs Neue die Natur in Zivilisation gemodelt. Das, was den Erzieher an diesen Kindern interessiert, ist nicht ihr Eigen-Sinn, ihr Eigen-Leben, sondern die Tatsache, daß dieses Leben verwandelt, geläutert und veredelt werden kann.« (Richter 1987, S. 25 f.)

Diese pädagogische Entdeckung des Kindes ging einher mit einer zunehmenden Distinktion von Oben und Unten – nicht nur hinsichtlich der sozialen Klassenzuge-

hörigkeit, sondern vor allem hinsichtlich der Unterscheidung zwischen dem bereits kultivierten Erwachsenen und dem noch wilden und rohen, von der Triebnatur gesteuerten Kind.

Im Blick auf die Ausbildung disziplinierter Verhaltensmuster verläuft die Geschichte der Kindheit parallel zum allgemeinen Prozess der Zivilisation. Neben romantisierend-utopischen Kindheitsbildern, welche das Kind in einen reinen, noch unverdorbenen Schonraum zurückzusetzen versuchen, wie es auf exemplarische Weise die sogenannte Reformpädagogik tat (vgl. Böhm 2012), manifestieren sich aufgeklärte Kindheitsbilder in dem Entwurf zu einer neuen gesellschaftlichen Ordnung. Kindheit wird dabei zum exemplum und zum zentralen Exerzierplatz eines allgemeinen Zivilisationsprozesses und nimmt dabei, unter der Hand, »schwarze« Züge an.

## Die Pädagogik verdunkelt sich

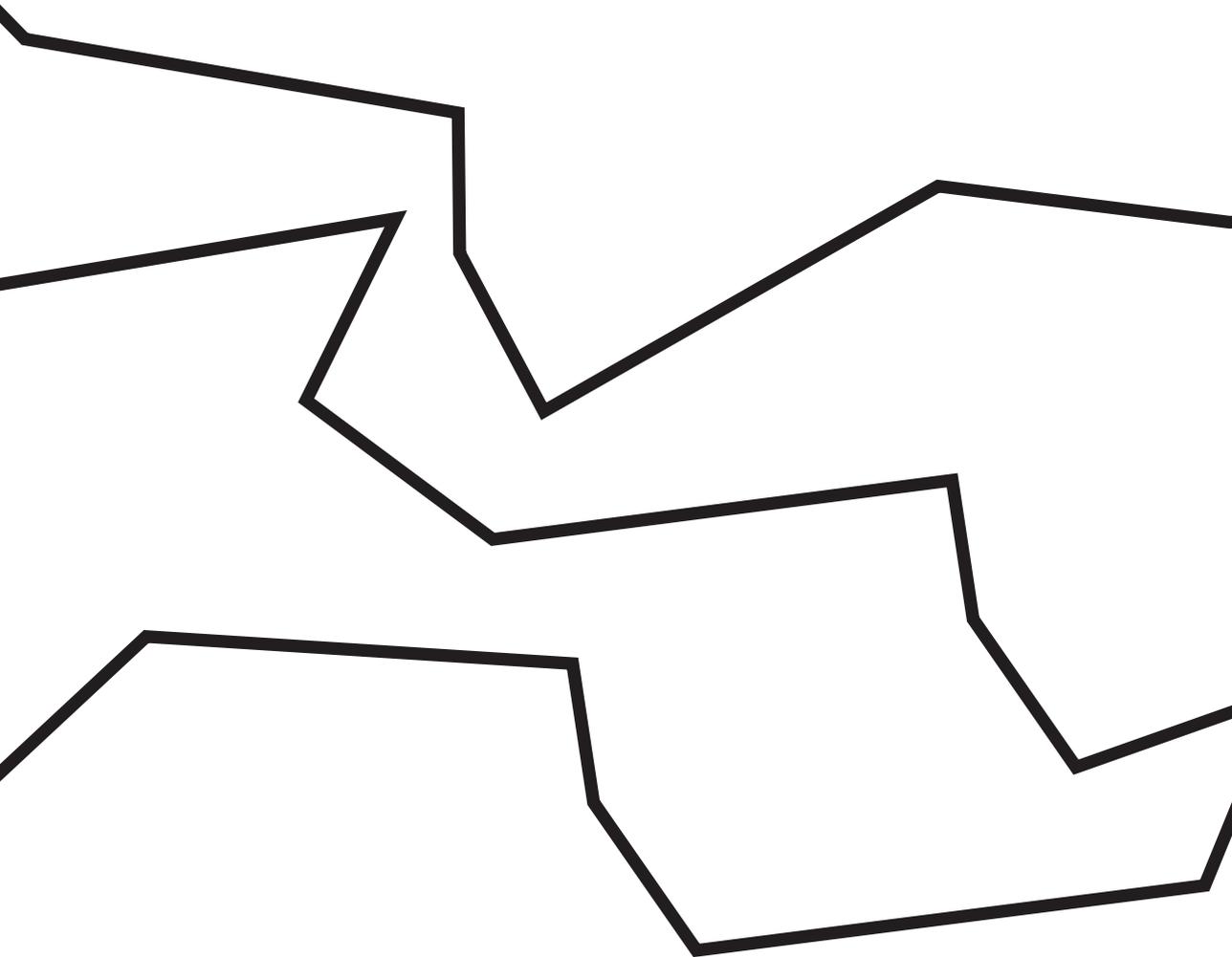
Freilich: Nicht allein schon die Intention, aus dem scheinbar »naturwüchsigen«, »wildem«, »ungestümen« Kind einen erzogenen und das heißt dann »zivilisierten« Menschen machen zu wollen, kann als schwarze Pädagogik klassifiziert werden. Die erzieherische Absicht, aus dem Kinde etwas zu machen, wird dann schwarz, wenn ihre Mittel und Methoden von offensichtlichen oder subtilen Interessen der Macht des Erziehers<sup>1</sup> und der Absicht einer Unterwerfung des Kindes besetzt sind. Der Usus, eine solche Erziehung mit der Farbe Schwarz zu bezeichnen, hat sich seit der Mitte der 1970er Jahre mit der Textsammlung »Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung« (1993) aus der Feder von Katharina Rutschky (1941–2010) begrifflich verselbständigt. Seither kann die Farbe Schwarz als eine augenfällige Kategorie zur Beschreibung pädagogisch negativ zu bewertender Prozesse gelten. Überall dort, wo Kinder wesentlich an Körper und Seele durch erzieherische Eingriffe gedemütigt, verletzt und sogar misshandelt werden, sind Elemente schwarzer Pädagogik am Werke. Historisch reichen diese bis zu den Anfängen kindlicher Erziehung zurück. Während beispielsweise noch in der Aufklärung kindliche Unterwerfungspraktiken öffentlich und für alle sichtbar durch körperliche Strafe und Züchtigung ausgeübt werden konnten und diese Praktiken kollektiv gebilligt wurden, sind dergleichen Reproduktionen von Macht und Gewalt im Laufe der Zivilisationsgeschichte immer subtiler geworden, nicht zuletzt auch durch die juristische Ächtung von Gewalt. Die »Genialität«, anders gesagt: die Heimtücke der Erziehung besteht über die Jahrhunderte hinweg gerade darin, Macht und Gewalt über das Kind so auszuüben, dass verdinglichende Erziehungsmethoden sich immer mehr zu tarren wissen. So erziehen zum Beispiel Räume, ohne dass ihre reproduzierende Erziehungsmacht als solche für das Kind erkenntlich oder auch nur spürbar wird. Die

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Buch vorwiegend die männliche Sprachform verwendet. Trotzdem sind immer alle Geschlechter gleichermaßen gemeint.

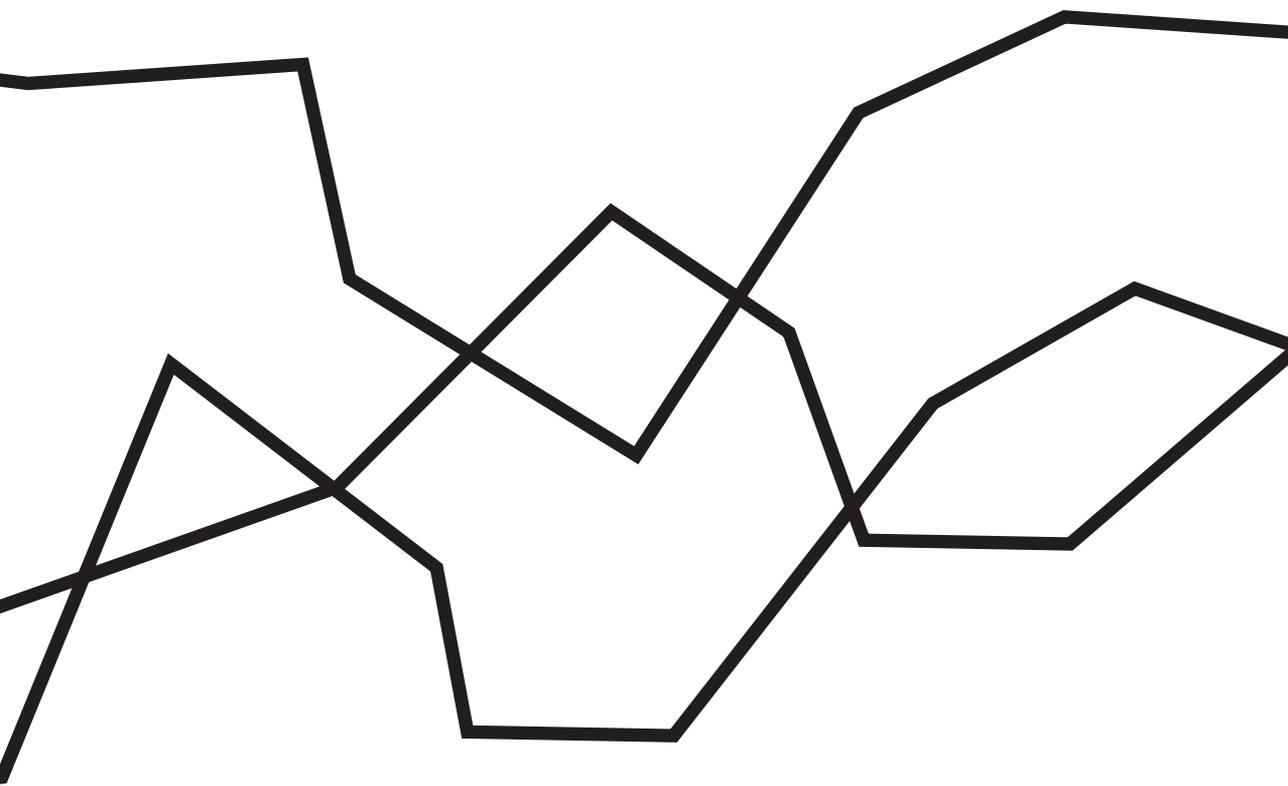
Unterwerfung des Kindes unter gesellschaftliche Direktiven kann dann strategisch geplant und gezielt durchgeführt werden, ohne dass Repressionen, zumindest nicht augenblicklich und offensichtlich, für Andere sichtbar werden.

Im Verlaufe der hier zu erzählenden Geschichte soll dieser Blick immer enger fokussiert und dabei gezeigt werden, wie sich jene »schwarze Pädagogik« historisch und aktuell in den erzieherischen Absichten, in kulturellen Praktiken und in Erziehungsinstitutionen eingenistet und über die Zeitläufte hinweg kontinuierlich ausgebreitet und verfestigt hat.



# Kapitel 1:

# Die Produktion des Kindes



## Eigentlich ist alles gesagt

Das öffentliche Interesse am Kind ist heute größer denn je. Als Hoffnungsträger der neuen Generation einer (vermeintlich) neuen Gesellschaft erscheint das Kind weniger als Spiegelbild des Alten, sondern vielmehr als Projektionsfläche des Neuen, auch wenn dieses Neue wiederum von der älteren Generation hervorgebracht und konstruiert wird. Mit der adultzentrierten Vorstellung des Neuen verbinden sich, spätestens seit der frühen Aufklärung, Phantasien des Machbaren und des Herstellbaren im Modus des »Normalen«.

In dem Maße, in dem das Kind zum Medium einer neuen Gesellschaft erklärt wurde, konnte sich am Ausgang des 18. Jahrhunderts eine neue Disziplin etablieren, die sich mit Strategien und Methoden des Eingreifens in das kindliche Werden befasste und bis heute befasst: die Wissenschaft von der Erziehung bzw. die Erziehungswissenschaft. Auf der Folie »Medium Kind« entwickelt sich seit der Aufklärung das System Erziehungswissenschaft, und beide gewinnen damit – sozusagen koexistentiell – an gesellschaftlicher Bedeutung und Reputation. Von da an bis heute (und wohl auch noch in absehbarer Zukunft) werden »das« Kind und seine Lebensphase, »die« Kindheit, ein hart »umworbener Arbeitsmarkt« und ein »Ghetto, das von verschiedenen Spezialisten verwaltet und kontrolliert« (Hengst 1981, S. 11) wird. Prüft man mit kritischen Augen die historischen und systematischen Perspektiven auf Kindheit bzw. kindliches Aufwachsen, dann erwachen beide nur in den seltensten Fällen um des Kindes selbst willen. Die professionell Tätigen – Psychologen, Berater, Helfer, Sozialarbeiter, Erzieher, Lehrer etc. – agieren primär im Dienste politischer, gesellschaftlicher, religiöser und ökonomischer Interessen und Arbeitgeber.

### Die Entdeckung des Kindes

Ein Gedanke wird unsere hier zu erzählende Geschichte wie ein roter Faden durchziehen: Das Kind wird zur Folie des modernen bzw. postmodernen Zivilisationsprozesses. Es erscheint wie dessen Abziehbild. Dabei wird vor allem zu zeigen sein, wie die Entwicklung und Erziehung des Kindes zunehmend von gesellschaftlich-kulturell bedingten und standardisierten Vorgaben bestimmt wird. Das Erreichen kollektiver Normen und Maßstäbe wird zum individuellen Ziel eines gesellschaftlich angepassten und insofern »normalen« Bürgers.

Die Verwissenschaftlichung von Kind und Kindheit geht notwendig mit einer Kolonialisierung des Kindes einher. Die wissenschaftliche Erforschung und das damit methodisch gebotene Beobachten, Messen und Vergleichen markieren nicht nur Eingriffe in kindliches Aufwachsen, sondern inszenieren eine Inbesitznahme seitens der

Wissenden und eine Unterwerfung der Nichtwissenden. Sowohl aus erziehungswissenschaftlicher und psychologischer als auch aus medizinischer Perspektive nimmt die Verwissenschaftlichung des Gegenstandes Kind ununterbrochen zu (vgl. Eßer 2013). Sich neu etablierende Institutionen wie Kindergarten und Schule sorgen dann für die »richtige« Aufbahrung, Überwachung und Belehrung der Kinder.

Im Fokus steht immer das »normale« Kind, das es zu analysieren und mit pädagogisch geschultem Blick zu beobachten gilt. Ein Heer von Entwicklungspsychologen, Pädiatern sowie (Heil- und Sonder-)Pädagogen formiert sich am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. Vertreter einer neuen und international agierenden Kinderforschung (vgl. Liegle 2002) formen das Konstrukt »Kind« und ergreifen die Deutungs- und Gestaltungshoheit über die eigentümliche Lebensphase der vor allem bürgerlich konnotierten Kindheit. Den neuzeitlichen Bemühungen, das Kind in seiner Eigen- und Seelenwelt immer besser analysieren und verstehen zu können, wohnt gleichzeitig immer auch die Möglichkeit des Verfügens über Kinder und die Gefahr ihrer Vergegenständlichung inne. Pädagogische Forschung am Gegenstand Kind führt unausweichlich zu einer Pädagogisierung von Kindheit und äußert sich besonders in den Spannungsfeldern von Selbst- und Fremdbestimmung sowie von Emanzipation und Unterwerfung.

## Die zwei Gesichter von Erziehung

In unserer Geschichte der Kindheit steht die »schwarze« Seite der Konstruierung des Kindes, also dessen Fremdbestimmung und Unterwerfung unter äußere Direktiven, im Vordergrund.

Für einen Blick auf die andere Seite kindlichen Aufwachsens, welche von Mündigkeit, Selbstbestimmung und Personwerdung bestimmt sein könnte, müsste der Leser oder die Leserin andere Bücher als dieses zur Hand nehmen (beispielsweise die ideengeschichtlich akzentuierte »Geschichte der Pädagogik« von Böhm 2013). Wenn man von der hier erzählten Geschichte eine pädagogische Erfolgsgeschichte und eine euphorische Glorifizierung der Pädagogik erwartet, wird man am Ende nolens volens eine herbe Enttäuschung erleben (müssen).

Das Kind als Forschungsgegenstand scheint im 18. Jahrhundert und insbesondere im akademischen und universitären Kontext bis heute reizvoll und lohnenswert zu sein (vgl. dazu die neu erschienenen Handbücher und Lexika zum Gegenstand Kindheitsforschung, zum Beispiel von Braches-Chyrek et al. 2014; Stamm/Edelmann 2013; Schröer/Struck/Wolff 2016). Die Denominationen seiner Erforschung wechseln des Öfteren und so auch deren inhaltliche und methodische Zugriffe auf das Kind. Ob nun »Kindheitsforschung« oder »Childhood Studies« genannt, die investigativen Blicke richten sich auf die kontextrelevanten Bedingungen von Kindheit. Sie untersuchen die sich wandelnden sozialen, kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen, die das Kind jeweils zu dem machen, was es ist bzw. wie es gesehen werden soll.

## Die Konstruktion des Kindes

Wie aber wird das Kind als gesellschaftliche Tatsache konstruiert? Welche Praktiken und Normen sind für diese Konstruktion maßgeblich? Wie wird die Geschichte des Kindes als Kindheitsgeschichte geschrieben? Welche Blicke, sprich: welche Kapitel sind für diese Geschichte relevant? Das Insgesamt der Kindheitsforschung ist angesichts der Vielzahl möglicher Blicke durchaus ambivalent. Zum einen trägt die Forschung dazu bei, das Wissen über das Kind beständig zu vermehren, zu straffen und zu korrigieren. Gleichzeitig ermöglicht diese Forschung aber auch einen machtvollen Zugriff auf die Konstruktion des Kindes; sie erzeugt einerseits Narrative und Normen und macht andererseits Abweichungen von der Norm augenfällig sichtbar und Diskriminierungen unvermeidbar.

Das Kind von seiner »Anormalität« her sichtbar zu machen, wie es die hier vorliegende Geschichte beabsichtigt, ist vor allem Intention und Resultat einer aufgeklärten Forschung. Dabei geht es, genau genommen, dieser Kindheitsforschung nicht primär um das konkrete Kind, sondern um die Erzeugung machtvoller Normative von Kindheit und entsprechender Kindheitsbilder. Der forschende Blick ist stets ein objektiver Blick; in den Wissenschaften gerät das Kind unter es objektivierende Augen. Es mu-tiert dabei unversehens zu einem erforschbaren und beforschten »Gegenstand«.

Mit anderen Worten: Im Folgenden geht es nicht um das individuelle Kind. Der Fokus richtet sich vielmehr auf die Praktiken, Inszenierungen und Räume, seien sie von der Gesellschaft, von der Politik, von der Medizin, von der Pädiatrie, von der Ökonomie oder von der Erziehung selbst geschaffen, welche das stets normativ aufgeladene Konstrukt namens »Kind« hervorbringen bzw. hervorbringen sollen. Auch wenn es »das« Kind und »die« Kindheit empirisch gar nicht gibt, sondern wir in der realen Welt Kind und Kindheit nicht im Singular antreffen, sondern aufgrund ihrer personalen Vielfalt und existentiellen Heterogenität nur im Plural, also nur je individuelle Kinder und Kindheiten, wird hier der Versuch unternommen, das Ordnungs- und Deutungsmuster von Kind, genauer: des bürgerlichen Kindes herauszuarbeiten. Da jene Ordnungs- und Deutungsmuster ihrerseits einem historischen Wandel unterliegen, ändert sich über die Zeit hinweg das Bild von Kind und Kindheit beständig. Angesichts dieser (kulturell bedingten) Tatsache können wir nur von Bildern von Kindern und Kindheiten sprechen, auch wenn dabei das individuelle Kind notgedrungen gar nicht in das Licht der Betrachtung tritt (vgl. Blaschke-Nacak/Stenger/Zirfas 2018), was zunächst wie eine Paradoxie anmuten mag.

Um hier die verschiedenen Ordnungs- und Deutungsmuster von Kindheit offenlegen zu können, ist, allein schon rein methodisch gesehen, ein kulturwissenschaftlicher Blick auf den Gegenstand Kind notwendig. Gemeint ist in einem weiteren Sinne ein ethnographischer Blick, welcher die Bereiche des menschlichen Lebens und Erfahrens zum Objekt kultureller Betrachtung macht. Über die Aufgabe der Kulturwissenschaften generell schreibt in diesem Zusammenhang die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann: »Sie interessieren sich dafür, wie das vom Menschen